



Ein Fest im Schweinestall à la George Orwell: Filmstill aus Arti Grabowskis „Oktoberfest“ Foto: Altonaer Museum

Eine Stufe namens Lampedusa

INTERVENTION Im Altonaer Museum in Hamburg mischen sich Arbeiten polnischer und deutscher Künstler unter die Exponate - und bringen eine Prise Gesellschaftskritik mit

VON **PETRA SCHELLEN**

Wie peppt man ein als hausbacken verschrieenes Museum auf, das man nicht „Heimatmuseum“ nennen möchte, obwohl es genau das ist? Genau, man arbeitet mit der Brechtschen Verfremdung, streut fremde, auf den ersten Blick diametral entgegengesetzte Exponate in die Sammlung, damit der Besucher Gelegenheit hat zum Staunen und Reflektieren darüber, was das alles wohl bedeuten soll. Merkt er nichts, nennt man das Integration, schreckt er hoch – gelungene Provokation.

Gut geeignet hierfür ist – das zeigt die aktuelle Ausstellung – das Altonaer Museum in Hamburg. Es sollte vor fünf Jahren wegen vermeintlicher „Verstaubtheit“ geschlossen werden. Dagegen protestierten überraschend viele Menschen, woraufhin der damalige Kultursenator die Idee zurücknahm und bald auch selbst nicht mehr im Amt war. Mit ihm übrigens der ganze CDU-Senat.

Inzwischen wird das Altonaer Museum modernisiert, die Exponate etwas adretter aufbereitet; im Hof entsteht eine zeitgemäße Gastronomie, damit man sich erholen kann von all den Bauernhaus- und Schiffsmodellen.

Die Bauernkate zum Beispiel, im historisch korrekten Halbdunkel gehalten und von eben jener Gastronomie befreit, ist jetzt nett aufgeräumt, und zunächst bemerkt man gar nicht die sieben kleinen Dreibein-Tischchen davor, auf die die Künstlerin Julita Wójcik kleine, aus Pechdraht gehäkelte Plattenbauten aus dem Polen der 1970er-Jahre gesetzt hat. „Siedlung zu Ehren des 30jährigen Bestehens der Volksrepublik Polen“ heißt die Arbeit. Sie spielt darauf an, dass diese Wohnblocks einst der ganze Stolz des polnischen Realsozialismus waren.

Dabei sind sie mangels Devisen über das provisorisch-abtörnende Graubraun und kahle Beton-Trep-

penhäuser nie hinausgekommen. Und so etwas ausgerechnet aus Pechdraht zu häkeln, nach dem Motto „Ich strick bzw. oder häkel mir einen Sozialismus“: Diese Verzerrung ist der denkbar ironischste Umgang mit der einstigen realsozialistischen Propaganda. Die kleine Installation ist Teil der Ausstellung „Tücken“, die als Teil der Altonaer derzeit im Altonaer Museum steht.

Partnerstadt des diesjährigen Stadtteil-Kulturfestivals ist Gdansk, das einstige Danzig. 15 polnische und deutsche Künstler haben die Kuratoren des Altonaer Museums und der Städtischen Galerie Gdansk für die Schau zusammengestellt, um einen Dialog der Exponate mit zeitgenössischer Kunst zu initiieren und das Museum zu beleben.

Gehäkelte polnische Plattenbauten als ironisches Zitat der 1970er-Jahre

Trotzdem bleibt die Geschichte nicht außen vor – besonders, wenn es um Gdansk geht, von dessen Lenin-Werft 1980 Arbeiterstreiks ausgingen, die bald auf die ganze Bevölkerung übergriffen, weil man die steigenden Preise und die leeren Versprechen der Regierung nicht mehr dulden wollte. Letztlich war dies der Anfang von Perestrojka und dem Ende des Realsozialismus in den einstigen Ostblock-Staaten. Maciej Salamon hat das auf seine Art verarbeitet und für sein „Werftbarium“ wild gewachsene Pflanzen vom Gelände der Leninwerft in Glas mumifiziert und zu einer Pflanzensammlung zusammengeführt.

Naturwissenschaftlich korrekt, hat er gleich eine Lupe dazugelegt, damit man die feinen Strukturen

besehen kann. Ja, was für Pflanzen hat diese Werft, haben diese Streiks außer dem Arbeiterführer und Solidarnosc-Gewerkschaftsgründer Lech Walesa eigentlich hervorgebracht? Und hat sich die ganze Mühe gelohnt, geht es jetzt besser im neuen kapitalistischen System, das Gleichheit gar nicht erst postuliert?

In ein poetisches Ikarus-Video hat Ania Witkowska diese Fragen gegossen, in die Frage nach Vision und Pragmatismus: In einem Video-Bullauge schwebt ein Paraglider, im anderen die Wogen des Meeres, in das er – oder man selbst? – gleich stürzen wird. Daneben ein Schiff aus Altonaer Museumsbeständen, in Sichtweite der Galionsfigurensaal; über Galionsfiguren der Geschichte ließe sich hier gut reflektieren.

Auch über Interventionen, die zwar nicht welt-, dafür aber stadtpolitisch und ökologisch relevant sind, reflektiert die Schau. Die Hamburger Galerie für Landschaftskunst hat nämlich die sieben Kilometer, auf denen sich die Elbe in zwei Arme teilt, die man zu Schiffahrtstraßen ausbaute, zur „Freien Flusszone Süderelbe“ erklärt. Sie könnte, so der Alternativvorschlag der Künstler, schöner Erholungsraum sein.

Das entsprechende Foto samt Karte haben die Künstler auch gleich in eine Museumsvitrine gelegt. Das Thema passt tatsächlich gut in das Museum, das sich auch mit der Schiffs- und Fischer-geschichte der einst preußischen Stadt Altona befasst, die die Nazis 1937 Hamburg einverleibten. Dass aber neben der Vitrine ein Ständer mit Postkarten steht, verwirrt. Darf man die mitnehmen? Ist das eine Filiale des Museums-Shops? Und was soll man anfangen mit dieser Propaganda für ein künstlerisches Modell, das es nie in die Realität schaffen wird?

In der Tat: Diese Ausstellung spiegelt einem die eigenen Kon-ditionen in puncto Muse-

umsbesuch, rüttelt an den Vorstellungen von Nicht-Anfassen, letztlich: vom Heiligen Exponat.

Und sie lädt ein zum Philosophieren über George Orwells „Farm der Tiere“, und das sinnigerweise in einer Kammer der erwähnten Bauernkate: Der polnische Künstler Arti Grabowski hat sich selbst im Schweinestall gefilmt, genauer: in einem Festmahl gemeinsam mit Schweinen. Grabowski sitzt im Anzug vor gedecktem Tisch im Stall, bietet den Schweinen jovial einen Wodka und zu essen an, und die fackeln nicht lange. Das Fest wird wilder, und am Schluss liegen alle benebelt am Boden herum. „Und man konnte nicht mehr unterscheiden, wer Schwein war und wer Mensch“, schreibt George Orwell in seiner Parabel auf totalitäre Staaten. Übrigens, ist es ein Zufall, dass das Video „Oktoberfest“ heißt? Sollte das eine winzig kleine Kapitalismuskritik sein?

Vielleicht; auch Sigrid Sandmann übt Gesellschaftskritik. Auf die Beischläge in Gdansk bezieht sich ihre Arbeit „Próg_Schwelle“. Beischläge sind terrassenartige, ein paar Stufen höher gelegte Vorsprünge, die zum Hauseingang führen. Sie sollten seit dem 14. Jahrhundert Häuser des Ostseeraums vor Überflutung schützen. Von Flut – und dem Risiko massenhaften Ertrinkens – sprechen auch die deutschen und polnischen Begriffe auf den Stufen der Museumstreppe, die die Künstlerin nutzt. „Erwartung, fremd, Fetisch, Übergang, Toleranz, Migration, Mittelmeer, Drama, Lampedusa“ stehen auf den Stufen. Und wenn man von unten nach oben liest, ergibt es eine durchaus schlüssige Reflexion über Transit und Hoffnung, über Mut, Verzweiflung und über eine Geschichte, deren Ende niemand kennt.“

Die Ausstellung „Tücken. Przewrotnosc“ ist bis 11. Oktober im Altonaer Museum zu sehen

Die Karriere eines Amrumer Matrosen bei den Osmanen

REISELEKTÜRE Ein kurzweiliges Buch präsentiert die skurrilen Geschichten 111 nordfriesischer Orte

Ein Lexikon ist eine feine Sache. Erst recht eins, das einem Orte und Dinge anempfiehlt, die man sehen, lesen, tun sollte. Andererseits fühlt man sich immer ein bisschen bevormundet von solchen Ratschlagsbüchlein. Weswegen man zunächst eher ungnädig im grad erschienen Band „111 Orte in Nordfriesland, die man gesehen haben muss“ blättert.

Doch der Unmut währt kurz: Nicht nur die schönen bunten Fotos und die angenehm kurzen, auf eine Seite beschränkten Texte ziehen einen hinein. Auch die Geschichten sind kurzweilig und erweisen sich als angenehme Reisebegleiter bei Lang- und Kurztrips in die Region.

Dabei gibt es natürlich vor allem zwei Komponenten: Natur und Seefahrt. Das war erwartbar – und doch: Wussten Sie, dass der Schnabel des Säbelschnäblers deshalb so gebogen ist, weil er damit auf dem Wasser hin- und herstreicht, um Nahrung zu finden? Und dass er auf der Hamburger Hallig ein echtes Paradies fand, aber nur selten live zu beobachten ist?

Auch davon, dass auf der Hallig Süderoog eine Arche entstand, als ein Paar sich entschloss, dort hinzuziehen und bedrohte Tierarten zu halten, berichtet das Buch. Fuchsschafe und Pommerngänse gibt es da, und wenn es Flut gibt, müssen alle schnell nach Haus.

Aber für Nervenschwache ist das Leben auf den Halligen sowieso ungeeignet. Denn die bieten auch echte Abenteuer; überhaupt ist es eine Landschaft mit internationalen Geschichten – von ertrunkenen und geretteten Seeleuten zum Beispiel. Und selbst König Friedrich VI. musste 1825 wegen aufkommender Flut plötzlich auf Hallig Hooge übernachten. Natürlich im Pesel, der guten Stube im Haus Hanswarft. Die heißt inzwischen „Königspezel“ und kann besichtigt werden.

Auf Hallig Süderoog wiederum strandete 1870 die spanische Bark Ulpiano mit zwölf Seeleuten, die wochenlang beim Bauern Paulsen blieben und zum Dank die hölzerne Schnitzerei vom Heck ihres Schiffs hinterließen, die heute über der Eingangstür hängt.

Der Amrumer Hark Olufs machte gar im Ausland Karriere: Als 15-jähriger Matrose von osmanischen Seeräubern gefangen, wurde er an den Bey – Sultan nannten sich die Herrscher erst später – verkauft und arbeitete sich zum Chef der Leibgarde hoch. Nach elf Jahren ließ ihn der Bey frei; Olufs kam wohlhabend nach Amrum zurück. Seine Geschichte ist auf seinem Grabstein verewigt. **PS**

Jochen Reiss: „111 Orte in Nordfriesland, die man gesehen haben muss“, Emons Verlag 2015, 240 S., 14,95 Euro

HAMBURG'S MOST BEAUTIFUL OPEN AIR STAGE! EST. 1974

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH

STADT-PARK OPEN AIR 2015

König Pilsener MUSIC SPECIAL

22 JUL	VAN MORRISON
29 JUL	JOAN BAEZ
15 AUG	MATTHIAS REIM
22 AUG	HUBERT VON GOISERN
25 AUG	SEAN PAUL
27 AUG	SASHA
28 AUG	TRAILERPARK
04 SEP	THE SCRIPT
19 SEP	LOTTO KING KARL

TICKETS: 040 413 22 60 → KJ.DE → TICKETS@KJ.DE

STADTPARKOPENAIR.DE

Waterloos Nachhall

HISTORISCHE SPUREN In Niedersachsen erinnern mehrere Ausstellungen und zahlreiche Denkmäler an die Schlacht von Waterloo vor 200 Jahren

„Hurrah brave Osnabrücker! Das war das kurze Wort unseres Führers. Das Bajonett flog in die Faust und im Laufschrift stürzten wir vorwärts.“ Wilhelm Rickers, Leutnant im Landwehrebataillon Osnabrück, schildert begeistert seine Erlebnisse in der Schlacht bei Waterloo, in der die dritte Hannoversche Brigade mit den Landbataillonen Osnabrück, Quakenbrück, Bremervörde und Salzgitter auf britischer Seite an dem Sieg über die Truppen des französischen Kaisers Napoleon beteiligt war. Ein militärisches Gemetzel im belgischen Waterloo vor 200 Jahren mit rund 190.000 Soldaten.

In Niedersachsen erinnern neben Denkmälern derzeit auch einige Ausstellungen an die Schlacht, durch die weite Teile Europas von der Vorherrschaft Napoleons befreit wurden. Und das unter maßgeblicher Beteiligung von Soldaten aus dem Königreich Hannover und dem Fürstentum Braunschweig.

Das Celler Bomann-Museum etwa lenkt – noch bis zum 11. Oktober – auf die hannoverschen Soldaten. 17.000 von ihnen kämpften gegen Napoleon, doch lange galten nur die Briten als Sieger. Die militärischen Ereignisse am 18. Juni 1815 werden unter Überschriften wie „Der Angriff der französischen Kavallerie“ oder „Der Gegenangriff der Alliierten“ auf Texttafeln rekonstruiert. Im Mittelpunkt steht ein riesiges Diorama – auf 60 Quadratmetern stehen 15.000 bemalte Figuren in der nachgestalteten Landschaft. Auf Knopfdruck zeigen Leuchtdioden an, wie die Kämpfe verliefen.

Allerdings muss man nicht unbedingt Massen von Spielzeugsoldaten und Schlachtenlenker zeigen. Das beweist das Braunschweiger Landesmuseum noch bis zum 18. Oktober in einer Schau über Friedrich Wilhelm. Der wurde nach dem Tod seines Vaters Herzog im Fürstentum Braunschweig – aber ohne Land, denn 1806 ging das Fürstentum im Königreich Westphalen unter

Napoleons Bruder Jerome Bonaparte auf. Die Franzosen hatten die politische Macht im Dreieck Osnabrück-Marburg-Stendal übernommen. Dagegen kämpfte Friedrich Wilhelm, der unter dem Beinamen Schwarzer Herzog populär wurde, weil er sich mit seinen schwarz uniformierten Soldaten erfolgreich durch das Königreich Westphalen kämpfte, um mit ihnen nach England zu gelangen und mit den Briten gegen Napoleon zu kämpfen. Zwei Tage vor den Kämpfen bei Waterloo starb Friedrich Wilhelm in der Schlacht von Quatre-Bras, die als wichtiger Etappen Sieg über Napoleon gilt. Der Schwarze Herzog wird daraufhin vielerorts mit Denkmälern – etwa in Elsfleth, Syke, Burgdorf, Braunschweig, Helmstedt und Schöppenstedt als Freiheitskämpfer gefeiert.

„Wann ist ein Held ein Held?“ fragt die Braunschweiger Ausstellung. Politische Hintergründe werden beleuchtet, Friedrich Wilhelm kommt nicht gut weg: Nach dem Ende des Königreichs Westphalen kehrt er 1813 triumphierend nach Braunschweig zurück, doch von den unter Jerome Bonaparte eingeführten politischen Freiheiten will er nichts wissen. In der Ausstellung geht es auch um die spätere Vereinnahmung Friedrich Wilhelms: Hitler suchte sich 1931 bei seiner Rede in Braunschweig vor 104.000 SA-Männern bewusst den Platz vor dem Friedrich-Wilhelm-Denkmal aus, um sich als Freiheitskämpfer zu präsentieren.

Angesichts der schön restaurierten Uniformen und der blinkenden Säbel lassen allerdings weder die Celler noch die Braunschweiger Ausstellung den Schrecken der Schlacht bei Waterloo erahnen. Eins der wenigen Dokumente, die das Leid der 50.000 getöteten und verwundeten Soldaten andeuten, ist die im Celler Bomann-Museum vorgestellte Erinnerung von Emanuel Biedermann, Leutnant des 2. Leichten Bataillons der King's German Legion: „Das Schlachtfeld war auf das Schauerlichste mit Toten und Verwundeten übersät. Von unserem Bataillon fand sich nur noch eine kleine Schar vor, die übrigen waren tot, verwundet oder vermisst. Von den ungeheuren Anstrengungen ganz abgemattet, legten wir uns zwischen die verstümmelten Leichname von Freunden und Feinden schlafen.“

JOACHIM GÖRES



Eigentlich schön im Grünen gelegen: Schloss Wolfsburg, das der 1938 von Hitler gegründeten VW-Stadt den Namen gab Foto: dpa

Wir holen mal schnell den Wagen

VON JOACHIM GÖRES

Regelmäßig fahren rund 70.000 Menschen nach Wolfsburg zur Arbeit. Mehr als 1.000 Pendler kommen alleine aus Berlin mit dem ICE – falls der Lokführer nicht durch den Wolfsburger Bahnhof rauscht, weil er den Halt vergessen hat. Dann ergießen sich Hohn und Spott über die 125.000 Einwohner zählende Stadt.

Auch erinnert man sich gern an den ehemaligen Fußballprofi Valdas Ivanaukas, den heute vermutlich kaum noch einer kennen würde, wenn ihm nicht seine Frau in den 1990er-Jahren den Wechsel aus Hamburg nach Wolfsburg mit den Worten verboten hätte: „Valdas, ich liebe Dich, aber ich kann nicht in Wolfsburg leben.“ Worauf Familie Ivanaukas nach Salzburg zog.

Dabei gibt es jährlich sogar eine halbe Million Menschen, die freiwillig von weit her nach Wolfsburg gefahren kommen – allerdings nur, um ihren neuen Volkswagen in der Autostadt abzuholen. Im Automuseum kann man sich dann auch über alle Marken des Konzerns informieren, sein Geschick an Fahr simulatoren

testen, im Drei-Sterne-Restaurant des zur Autostadt gehörenden Fünf-Sterne-Hotels „The Ritz Carlton“ fürstlich essen.

Doch warum sollte man nach Wolfsburg reisen, wenn man dort weder arbeitet noch etwas mit Autos oder exklusiven Speisen am Hut hat? „Es gibt keine andere Stadt in Deutschland, in der man auf so engem Raum die Entwicklung der Architektur des 20. Jahrhunderts so plastisch erleben kann“, sagt Nicole Froberg, Leiterin des Wolfsburg Forums Architektur.

Als Wolfsburg von Hitler 1938 als nationalsozialistische Musterstadt gegründet wurde, um hier mit dem Bau des Kraft-durch-Freude-Wagens den Startschuss für die Massenmotorisierung zu geben, entstand auch die bis heute dominante Grundstruktur des Ortes: Der Mittelkanal und die Bahnstrecke trennen das Werk strikt von der Stadt.

Da gibt es die dreigeschossigen Blöcke mit den grünen Innenhöfen im Zentrum aus den 1940er-Jahren. Eine im Original eingerichtete Wohnung kann heute noch besichtigt werden. Oder die autogerecht angelegten, skandinavisch geprägten Viertel mit

VERKANNTEN AUTOSTADT Der Volkswagen-Standort Wolfsburg, im Nationalsozialismus gegründet, hat kein gutes Image. Dabei birgt er unglaubliche Schätze zum Beispiel moderner Architektur

zahlreichen Hochhäusern aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Drumherum immer großzügige öffentliche Grünflächen.

„Eintöniger Beton, wohin man auch schaut“ – das ist eine Kritik vor allem derjenigen, die hier nicht leben, sondern Gründerzeitbauten vorziehen. Die sucht man in Wolfsburg tatsächlich vergeblich. „Es gibt in Deutschland viele schönere Städte als Wolfsburg. Aber die Stadt hat unheimlich viel zu bieten. Ich sehe die vier Volkswagen-Schornsteine, die in der Adventszeit beleuchtet sind. Ich glaube, so was Cooles findet man sonst nirgendwo“, sagt die aus den USA stammende Hochschuldirektorin Gretchen Haupp in der Zeitschrift *Freischwimmer*.

Es sind in erster Linie die vielen einmaligen Gebäude von teils weltbekannten Architekten, die ins Auge fallen. Zum Beispiel das Theater nach Plänen von Hans Scharoun, dessen äußere Struktur die innere Gliederung abbildet und wie eine kleinere Ausgabe der Berliner Philharmonie wirkt. Oder das Kulturhaus des Finnen Alvar Aalto, der den Räumen mit verschiedenen Holzern besondere Atmosphäre verleiht.

Ein touristisches Highlight ist auch das 2005 eröffnete Wissenschafts-Center Phaeno nach dem Entwurf der Iranerin Zaha Hadid, für das ein spezieller Beton entwickelt wurde und das die britische Zeitung *The Guardian* zu einem der zwölf bedeutendsten modernen Bauwerke zählt. Innen kommen besonders Kinder und Jugendliche auf ihre Kosten, wenn sie ausprobieren können, wie zum Beispiel Tornado entstehen. Bis zum 2. September läuft übrigens eine Ausstellung über Flipper-Automaten.

Sehr exklusiv ist auch das mit blauen Blechen verkleidete Planetarium von Ulrich Müther – der DDR-Stararchitekt hatte ein besonderes Beton-Verfahren entwickelt, um filigrane Schalenkonstruktionen herzustellen. Die in Wolfsburg stehende Dreiviertel-Kugel, die wie ein Ufo wirkt, gehört heute zu den wenigen gut erhaltenen Bauten Müthers.

In den Genuss einer besonderen Akustik kommt man wiederum beim Besuch des einstigen Hallenbades, in dem heute Pop- und Jazzgroßen zwischen weißen Kacheln und illuminierten Sprungtürmen auftreten.

Spitzenkünstler garantieren zudem die jährlichen Movimentos Festwochen, bei denen in der Autostadt und in den riesigen Hallen des sonst nicht zugänglichen VW Kraftwerkes internationale Stars aus der Tanz-, Schauspiel-, Klassik- und Jazzszenen auftreten.

Die Autostadt, die jährlich zwei Millionen Besucher zählt, versucht zudem mit Angeboten für Kinder und Jugendliche nicht nur den klassischen Autoaholern anzusprechen. Ab Ende Juli bis Ende August locken dort auch Sommerabende mit französischem Flair und Konzerten. Moderne Kunst der internationalen Spitzenklasse verspricht das 1994 erbaute Kunstmuseum, das auf Initiative des damaligen VW-Vorstandsvorsitzenden Carl Hahn entstand.

Dank der Steuerzahlungen des mit Abstand größten Arbeitgebers der Region kann man sich in Wolfsburg Investitionen leisten, die in den meisten Städten undenkbar wären: Mehr als 30 Millionen Euro wurden für das Freizeitbad Badeland ausgegeben, 53 Millionen Euro flossen in das Fußballstadion des VfL, 79 Millionen Euro kostete das

Phaeno. Mit den Millionen von Volkswagen als Sponsor hat sich in Wolfsburg eine internationale beachtete Fußballmannschaft etabliert – die sich seit Kurzem ein eigenes Museum für ihre Fans gönnt.

Wem dieser Hang zu Spitzenkunst, Spitzenarchitektur, Spitzensport und Spitzeninvestitionen auf die Nerven geht, dem wird in Wolfsburg auch alles eine Nummer kleiner gegeben. In den Stadtteilen Fallersleben und Vorsfelde finden sich zahlreiche Fachwerkhäuser. Im Fallersleber Fachwerkschloss ist ein Museum Heinrich von Fallersleben gewidmet, dem Texter der Nationalhymne. Dort kann man seine Kinderlieder und -gedichte anhören und den Dichter als Kämpfer für bürgerliche Freiheiten kennenlernen.

Für italienisches Flair sorgen die zahlreichen italienischen Cafés und Restaurants; gemessen an der Einwohnerzahl leben in keiner anderen deutschen Stadt so viele Menschen mit italienischen Wurzeln. Ihre Vorfahren kamen während des Nationalsozialismus zum Aufbau der Stadt und später als Gastarbeiter zu

VW. Über diese und andere Facetten der Geschichte der jüngsten deutschen Großstadt kann man sich im historischen Museum informieren, das sich im mehr als 700 Jahre alten Schloss Wolfsburg befindet.

Bleibt noch die Frage, warum es so viele Menschen gibt, die nach Wolfsburg pendeln, statt dort zu leben. Das hat in erster Linie mit dem Wohnungsmangel zu tun. Die zum Autokonzern gehörende Wohnungsgesellschaft Volkswagen Immobilien, schon heute einer der größten Vermieter in der Stadt, will in den nächsten Jahren 1.500 neue Wohnungen bauen, die dann für eine Netto-Kaltmiete ab 9,70 Euro den Quadratmeter vermietet werden sollen.

Bei der Anreise mit dem eigenen Auto sollte man übrigens die Zeiten des Schichtwechsels im Volkswagen-Werk im Hinterkopf haben. Dann nämlich sind die vierspurigen Straßen verstopft. Wolfsburgs ehemaliger Oberbürgermeister Rolf Schnelcke bringt es so auf den Punkt: „Einer waren wir die jüngste und kindreichste Stadt in Deutschland, heute sind wir nur noch die autoreichste.“



ERHOLEN IM NORDEN

Zu einem Lauenburger Wochenende mit Kunst, Literatur, Film und Musik in idyllischer Landschaft lädt die Lauenburger Galerie mex4art. Sie ist Produzentengalerie und Ausstellungsort der Stipendiaten des Künstlerhauses Lauenburg und widmet sich den Fähigkeiten ausstrebender Völker. Das zweite Juli-Wochenende bietet unter anderem einen Vortrag über den Umgang der Europäer mit den Hadzabe, den Wildbeutern Ostafrikas. Kunst sowie eine literarische Liebeserklärung an Lauenburg.

■ Eröffnung der Ausstellung: Fr, 10.7., 13 Uhr, Galerie mex4art, Hohlter Weg 35, Lauenburg. Weiteres Programm: www.mex4art.de

300 Ausflüge in die Lüneburger Heide mit Kindern präsentiert Kirsten Wagners jüngster erschienen Band „Lüneburger Heide mit Kindern“. Darin finden sich nicht nur kindgerechte Städtetouren etwa nach Lüneburg, Uelzen oder Celle, sondern auch Kanutouren und Erlebnispfade.

■ Kirsten Wagner: Lüneburger Heide mit Kindern, Peter-Meyer-Verlag 2015, 16 Euro

Die Sommerakademie Wendland lädt in diesem Sommer bereits zum dritten Mal zu einem bunten Mix aus Kunst, Selbsterfahrung und Kultur an verschiedenen Orten. Da kann man nicht nur gemeinsam philosophieren, sondern auch im Holzofen backen, Naturstoffe färben, sich Märchen vorlesen lassen oder sich zur Trance-Selbsterfahrung versammeln.

■ 1. bis 31. August. Info: www.sommerakademie-wendland.de

10 JAHRE MIGRATIONS-MUSEUM DEUTSCHES AUSWANDERER HAUS 2005-2015

www.fah-brunnenlaen.de

Entdecken Sie das Wendland, die Rundlingsdörfer, und das schöne Satemin!



Stover Rennen

Sonntag, 19.07.2015

- Trabrennen
- Kinderanimation
- Galopprennen
- Verlosung
- Pferdewetten
- Volksfest
- Ponyreiten
- am Elbstand

direkt an der Elbe, A25 Geesthacht, A39 Winsen, Sonderbus S-Bahn HH-Bergedorf

www.Stover-Rennen.de 0 176 / 80 36 51 68

Naturpark Lüneburger Heide
Reiten | Wandern | Nordic Walking | Radfahren | Naturwunde
www.naturpark-lueneburger-heide.de

Ruhe im Naturpark genießen

Die nächsten Sonderseiten zum taz.nord thema
NORDSOMMER
Telefon: Hamburg (040) 38 90 17-454 | Bremen (0421) 9 60 26 442

Wendland Radtour mit Reimar Paul
Göhrde – Radtour beiderseits der Elbe – Gartow
Anti-Atom-Bewegung, Naturreservate, alternative Lebensformen
30. August bis 5. September, 7 Tage, ab 790 € (DZ/HP/ohne Anreise)

Wendland Radtour mit Reimar Paul
Göhrde – Radtour beiderseits der Elbe – Gartow
Anti-Atom-Bewegung, Naturreservate, alternative Lebensformen
30. August bis 5. September, 7 Tage, ab 790 € (DZ/HP/ohne Anreise)
Castortransporte? Nein danke! Im Wendland konzentriert sich seit zwanzig Jahren der Widerstand gegen Atomkraft. Das hat die Region nachhaltig verändert. Bei der Radtour durch den Höhenzug Draehnow und durch das einmalige Naturschutzgebiet Elbzoo informieren wir uns über die Gorbener Atomanlagen, besuchen Widerständler der ersten Stunde und neue alternative Betriebe wie eine Öko-Brauerei.
Mehr Infos unter taz.de/tazreisen oder Telefon (030) 25902-117